



Ein Leben für

den Denkmalschutz

Vor 50 Jahren droht der Lüneburger Altstadt der Abriss. Ein Einzelner nimmt das nicht hin und gründet eine Bürgerbewegung, die den Kahlschlag schließlich stoppt und den Denkmalschutz in ganz Deutschland beflügelt: Curt Pomp. Von Alexander Hoffmann

Sommer 1972 in der Lüneburger Altstadt: Ein Mann sitzt mit einer Fellmütze auf dem Kopf auf dem Dachfirst eines rund 500 Jahre alten, angeblich abbruchreifen Hauses an der Unteren Ohlinger Straße. Der Mann beginnt, den alten Giebel zu restaurieren, Stück für Stück. Es ist Curt Pomp, seines Zeichens Silberschmied, Bildhauer und Restaurator. Pomp wurde 1933 im Sudetenland geboren, 1945 wurde seine Familie vertrieben, in Hamburg studierte er später Design, Grafik und Bildhauerei. Das Studium finanzierte er als Holzfäller in Lappland. Von dort brachte er seine Fellmütze mit, die sein Markenzeichen werden sollte.

In den 1960er Jahren ist Lüneburg eine verschlafene, in die Jahre gekommene Provinzstadt. Die Bundeswehr ist mit drei Kasernen präsent, es gibt einige Behörden, ansonsten ist nicht viel los. Eine biedere Soldaten- und Beamtenstadt, eine graue Maus im Einzugsbereich von Hamburg. Dabei verfügt Lüneburg über einen ungeheuren Schatz: die weiträumige Altstadt mit einigen tausend Häusern aus Gotik, Renaissance und Barock. Vor allem die Renaissancehäuser künden von der Blütezeit Lüneburgs, als die Hansestadt dank ihrer Salzvorkommen eine der reichsten Städte Europas war.

Von den alliierten Bomberflotten des Zweiten Weltkriegs ist Lüneburg, weil unwichtig, weitgehend verschont geblieben. Doch der Altstadt drohen neue Gefahren. Viele der Objekte in der Altstadt sind sanierungsreif, zudem herrscht ein Zeitgeist, der mit den Patrizierpalästen und Handwerkerhäusern nicht viel anzufangen weiß. Schon seit Mitte der 1950er Jahre werden immer mehr historische Häuser abgerissen. Viele sind heruntergekommen, andere stehen im so genannten Senkungsgebiet, wo sich der Boden nach dem jahrhundertlangen Salzabbau absenkt und die Häuser gefährdet.

Der Stadtverwaltung ist das nur recht. Sie plant, die alte Innenstadt autogerecht zu „modernisieren“, Schneisen in das alte Stadtgefüge zu schlagen, wobei eine „Magistrale“ durch die Altstadt führen soll. Es wird sogar diskutiert, die gesamte Bebauung im Senkungsgebiet abzureißen und durch Grünanlagen und Parkplätze zu ersetzen.

Rund 170 historische Gebäude sind der Abrissbirne Ende der 1960er Jahre schon zum Opfer gefallen, im Bild der

Altstadt klaffen Lücken. Da betritt der zugereiste Curt Pomp die Szenerie. Er ist fassungslos, als er sieht, wie ganze Häuserzeilen untergehen. „Das ist unsere Geschichte, wenn man die abbräumt, bleibt gar nichts mehr“, sagt er im Rückblick über das, was er damals empfindet. Pomp spricht im Bauamt vor, beschwert sich und macht richtig Krach – „da war ich schon mal gut eingeführt“. Die Bürokratie ignoriert ihn. Die Häuser müssten weg und hätten ohnehin keinen Wert, heißt es.

Pomp nimmt das nicht hin, sucht und findet Gleichgesinnte und wird aktiv: „Wir standen überall an den Ecken und haben Unterschriften gesammelt für den Erhalt der Lüneburger Altstadt.“ Bei den Bürgern regt sich ungeahnter Widerstand, angeführt von einem „Mann mit Ecken und Kanten“, wie Pomp von Weggeführten charakterisiert wird. Er ist kein Diplomat, aber er entwickelt Überzeugungskraft, Geschick und eine gesunde Portion Schlitzohrigkeit.

Vor allem zeigt Pomp ganz praktisch, wie es auch anders geht. Für 30.000 D-Mark kauft er ein gut 500 Jahre altes Objekt in der Altstadt und beginnt, das alte Kaufmannshaus zu restaurieren, um dann dort selbst einzuziehen. Pomp ist kein studierter Architekt, er lernt, indem er ausprobieren, learning by doing. Er sammelt Material über die Baugeschichte des Hauses, tut sich mit einem Statiker zusammen, zeichnet die Baupläne selbst und lässt sie von den Behörden genehmigen. Nach langem Gezerre mit dem städtischen Bauamt darf er auch das Gebäude nebenan wieder herrichten. Pomp erstellt eine Liste mit allen zum Abriss frei gegebenen Häusern und vermittelt diese an Freunde: „So konnte ich die Bauten retten und wusste, dass die neuen Bewohner die Gebäude im Sinne des Denkmalschutzes erhalten würden.“

Aus der anfänglichen Bürgerinitiative geht 1974 der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V. hervor. Die Bewegung gewinnt immer mehr Zulauf, zumal sie nicht nur gegen etwas ist, sondern konstruktive Alternativen vorstellt. Dem ALA geht es nicht nur um die Rettung einzelner Objekte, das Ziel reicht weit darüber hinaus: Alt-Lüneburg als städtebauliches Gesamtkunstwerk zu erhalten und wieder aufblühen zu lassen. Der Verein mit Pomp als Vorsitzendem wird



GERETTET

Hunderte Gebäude haben Curt Pomp (links) und seine Mitstreiter in Lüneburg vor dem Abriss bewahrt und wieder hergerichtet – darunter den „Alten Kran“ am Hafen (großes Bild). Heute ist sein Verein in der Stadt und darüber hinaus etabliert. In den 1970ern war das nur schwer vorstellbar – da wurde Pomp wahlweise als Nazi oder Kommunist beschimpft. Bis heute lebt Pomp mit seiner Familie in dem Haus, das er als erstes sanierte.

FOTOS: POMP; IMAGO-IMAGES/IMAGOBROKER

nach und nach eine Macht in Lüneburg. Der ALA leistet Überzeugungsarbeit und Nachbarschaftshilfe bei den Eigentümern sanierungsreifer Häuser, kümmert sich um die Bergung alter Baumaterialien und deren Wiederverwendung.

Pomp ist anfangs in der Stadt durchaus umstritten, wird wahlweise als Nazi oder als Kommunist beschimpft. Doch allmählich gewinnt er die Herzen der meisten Lüneburger, bei der Stadtverwaltung setzt ein Umdenken ein, die Pläne für den Kahlschlag werden beerdigt. Ein ALA-Mitglied meint im Rückblick: „Erst war Nahkampf, heute ist das Verhältnis zur Stadtverwaltung entspannt.“

Im Lauf der Jahre wird Pomp ein ausgewiesener Experte in Sachen Restaurierung, ihm macht fachlich keiner mehr etwas vor. Doch ihm wird klar: „Ich kann nicht alle Häuser in Lüneburg retten.“ So konzentriert er sich auf die westliche Altstadt und gründet 1980 gemeinsam mit Statiker Volker Reinshagen das „Atelier für Restaurierung und Bauplanung ARB“, das sich auf die jahrhundertalten Bauten spezialisiert. So bewahrt allein Pomp bis heute mehr als 60 Häuser in der westlichen Altstadt und weitere 70 in der weiteren Innenstadt vor dem Abriss.

Besonders angetan haben es Pomp die Gebäude aus der Renaissancezeit. Sie seien so gebaut, sodass sich die Bewohner darin besonders wohlfühlten. „Die Häuser sind gebaute Erinnerungen. In ihnen steckt jahrtausendlang Erfahrung, von der man viel lernen kann.“ Wenn Curt Pomp einen neuen Auftrag zur Restaurierung erhält, setzt er sich als erstes ganz allein

abends, wenn es draußen still geworden ist, in das Haus. „Ich versuche, die Zeit zurückzudrehen – in 50-Jahres-Schritten, ich stelle mir vor, wie die damaligen Bewohner hier gelebt haben.“ Und dann beginnt er, möglichst vorstellungsgetreu zu restaurieren.

Sein Verein ALA setzt immer neue Impulse. Auf sein Drängen hin erlässt die Stadt Lüneburg 1978 Satzungen über die Gestaltung und die Außenwerbung in der Altstadt. Auch die Einstellung eines Stadtbildpflegers und eines Stadtarchäologen geht auf den ALA zurück. Der Verein wirkt auch entscheidend dabei mit, dass es nicht zum Bau einer Tiefgarage unter dem historischen Marktplatz kommt. Jährlich erscheint ein „Abriss-Kalender“, der mit feiner Feder dokumentiert, welche Kostbarkeiten gesichtslosen Neubauten weichen mussten.

Als die Saline, die Quelle des früheren Lüneburger Reichtums, 1980 schließt, wird auf Initiative des ALA der „Förderkreis Industriedenkmal Saline Lüneburg“ gegründet, der schließlich 1989 auf dem ehemaligen Salinengelände die Eröffnung des Deutschen Salzmuseums erreicht.

Sehr erfolgreich sind seit Beginn der 1980er Jahre die historischen ALA-Veranstaltungen „Alte Handwerkerstraße“ und „Christmarkt bei St. Michaelis“ im Michaelis-Viertel. Aus den Erlösen (bis heute über 900.000 Euro) gibt der ALA Zuschüsse an private und öffentliche Bauherren für die Restaurierung ihrer Baudenkmäler. Der Verein sorgt auch ansonsten für ein schöneres Stadtbild, indem er von Curt Pomp entworfene Straßenlaternen finanziert und Zuschüsse für Details an Baudenkmalern wie

Haustüren, Portalen und Wetterfahnen leistet. Zudem rettet der ALA größere Objekte, die zu verfallen drohen: den Gipsofen am Kalkberg, einen mittelalterlichen Speicher am Iflock, den Kapitelsaal des Michaelisklosters und den Alten Kran am Hafen.

Das Geschehen in Lüneburg erregt bald bundesweite Aufmerksamkeit und gibt dem Denkmalschutz neuen Auftrieb. 1979 erhält der ALA den „Deutschen Preis für Denkmalschutz“ des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Neun Jahre später wird Curt Pomp mit dem Bundesverdienstkreuz verliehen. In Lüneburg ist der ALA mit seinen rund 600 Mitgliedern etabliert. Man ist ein geschätzter Ansprechpartner der Denkmalpflege, aber auch für manchen Politiker.

Auch heute gibt es noch viel zu tun. Aber Lüneburg hat seinen Schatz bewahrt, die rund 1400 Baudenkmäler und die Geschlossenheit des Ensembles der historischen Innenstadt. Lüneburg hat nun den Ruf als „Rothenburg des Nordens“, die einstige graue Maus ist ein Magnet für jährlich Hunderttausende von Touristen. Die Stadtwerbung schwärmt von der „höchsten Kneipendichte Europas“, die teils in der Altstadt spielende Telenovela „Rote Rosen“ läuft seit Jahren in der ARD. Geprägt wird die 75.000-Einwohner-Stadt auch von vielen jungen Menschen. Von den drei Kasernen gibt es nur noch eine. In der früheren Scharnhorstkaserne wurde die Leuphana-Universität angesiedelt, auf deren zentralem Campus ein höchst gewagter, moderner Bau des Stararchitekten Daniel Libeskind steht – ein reizvoller Kontrast zur Altstadt. Dort aber betreten die Besucher kein Freilichtmuseum, sondern eine sehr lebendige Stadt mit viel Flair. In den restaurierten Häusern finden sich nicht nur Lokale und Geschäfte, die Wohnungen dort sind heiß begehrt, auch bei manchem Hamburger.

Einer der Bewohner ist nach wie vor Curt Pomp. Er führt den ALA bis 2015, ehe er sich etwas zurückzieht, aber als Ehrenvorsitzender weiter aktiv ist. Der 86-Jährige wollte eigentlich, als es ihn einst nach Lüneburg verschlug, nur für fünf Jahre bleiben. Nun ist er immer noch da und lebt mit seiner Familie in dem Haus an der Unteren Ohlinger Straße, wo die Rettung der Altstadt vor fast 50 Jahren begann. Mit einem Mann mit einer Mütze aus Lappland, Werkzeug in der Hand und dem Willen, etwas zu verändern.